

Eine Skizze aus Haardts Vergangenheit

Da die heutige Zeit bestrebt ist, die Altertümer der Vergessenheit zu entziehen und der Nachwelt zu erhalten, will ich einen Brauch erwähnen, der sehr wahrscheinlich aus der alten Heidenwelt stammt und später, wie so vieles Andere, in das Christliche übertragen wurde und sich heute noch in verschiedenen Arten erhalten hat.

Es handelt sich um den sogenannten Sommertag, das Symbol des Kampfes zwischen Sommer und Winter. Er wurde seinerzeit beinahe in allen Orten begangen, jedoch in mannigfacher Art und Weise. Auch in meinem Heimatsorte Haardt wurde das Fest alljährlich begangen und zwar als Mädchen- und Bubensonntag, für die Mädchen am vierten Sonntag vor Ostern — Ofuli —, für die Buben eine Woche später — Lätare — in folgender Weise:

Einige Mädchen taten sich zusammen und machten einen runden Kranz aus Epheu, Buchs und dgl.; derselbe wurde mit bunten, gerippten Papierbändern, ausgeblasenen Eierschalen und dergleichen Zierat geschmückt und an einen Stab gebunden. Eines der Mädchen trug diesen Kranz, die anderen hatten Hängebörbe, die mit weißen Tüchern ausgeschlagen waren, um die Geschenke, die sie von den Leuten erhielten (wie Mehl, Butter, Eier usw.) darin aufzubewahren; auch Geld wurde ihnen verabreicht. Am Nachmittag dieses Tages gingen sie von Haus zu Haus und sangen vor den Türen:

Da kommen wir hergegangen,
Den Sommer wollen wir fangen.
Fahle rosa Blümelein, es singen uns die Bögelein!
Wir kommen vor ein Herrenhaus,
Sie schicken uns nicht leer heraus.
Fahle rosa Blümelein usw.
Den Schlüssel hören wir klingen,
Sie werden uns etwas bringen.
Fahle rosa Blümelein usw.
Das Messer hören wir schleifen,
Zur Butter werden sie greifen.
Fahle rosa Blümelein usw.

Nachdem sie ein Geschenk erhalten, sangen sie weiter: der Herr, die Frau, die Jungfrau, je nachdem, von wem sie es erhielten:

Die Jungfrau hats uns gern gegeben,
Wir wünschen der Jungfrau ein langes Leben,
Wir wünschen der Jungfrau einen goldenen Tisch,
Auf jedem Eck einen gebackenen Fisch:
Adje, wir bedanken uns auch!

Wo sie nichts erhielten, sangen sie:

Wüßt Haus, wüßt Haus,
Der Teufel guckt zum Schornstein raus!

Wenn sie dann das ganze Dorf durchzogen hatten, wurden von den Geschenken Küchele gebacken, Kaffee getrunken und der Nachmittag fröhlich verlebt.

Über den Buben-sommertag will ich Folgendes berichten:

Nachdem sich 8 bis 12 Buben im Alter von 14 bis 16 Jahren zusammengefunden und vom Bürgermeisteramt die Erlaubnis erhalten hatten, wurde von ihnen an einem Sonntage 2 bis 3 Wochen vor dem Sommertag ein Umzug abgehalten; von Haus zu Haus sangen sie:

Rie, ro, ra, der Sommertag ist nah,
Heut' übers Jahr sind wir wieder da!
Roter Wein, Brezeln drein,
Dann wollen wir lustig sein!

Sie bekamen dann von den Leuten Stroh, Weiden, von den Rüstern hölzerne

Fahreifen; dieses Material wurde in ein Haus zusammengetragen. Im Gemeindewalde durften sie lange biegsame Gerten schneiden. Dieselben wurden dann an die Reifen ringsum angebunden, nach oben zu enger, bis sie am Ende zusammengebunden wurden, so daß das Ganze einem großen Hühnerkorbe ähnlich war. Dann wurde das eine Gestell mit Epheu, Buchs, Tannenzweigen überzogen. In frühen Jahrgängen wurden auch Weidentäzchen und Mandelblüten als Schmuck angebracht. Auf der Spitze wurde ein Büschel Buchs als Krone aufgebunden. Der Raum war ungefähr 1,50 m bis 2 m groß und hatte am unteren Ende einen Durchmesser von ungefähr 1,30 m, so daß ein Junge von 10 bis 12 Jahren darin bequem Platz hatte und gehen konnte. Dies stellte den Sommer dar. Das andere Gestell wurde auf folgende Weise als Winter hergerichtet: Es wurde an der Innenseite der Länge nach mit Stroh ein Zopf geflochten, der so lang sein mußte, daß er das ganze Gestell umfaßte. Oft mußte sich ein Junge hergeben, in ihm wurde der Anfang des Zopfes angebunden. Wenn dann ein Stück geflochten war, mußte er sich umdrehen und daselbe aufnehmen, so daß es vorkam, daß der Junge oft dicker als lang war. Dann wurde das Gestell von unten nach oben mit dem Zopfe umgezogen und festgebunden. Am oberen spitzen Ende wurde ein Strauß von Kornähren aufgesteckt. Ein Stück des Zopfes hing an der hinteren Seite nieder, trug am Ende ein Büschel Kornähren und bildete sozusagen den Schwanz. Wenn soweit alles fertig war, wurde mit einer Schere jeder vorsehende Halm sauber abgeschnitten, daß das Ganze wie rasiert ausah. Dann wurden an beiden Gestellen, ungefähr 0,75 m vom Boden, Stangen durchgeschoben und festgebunden, die auf beiden Seiten vorstehend, zum Tragen dienten.

Früh am Nachmittag setzte sich der Zug in Bewegung, nachdem die beiden Jungen im Innern der Gestelle Platz genommen hatten. Voran ging der sogenannte Fährich; er trug einen auf beiden Seiten aufgestülpten Hut mit Federbusch. Sein Rock war an den Armelausschlägen, am Kragen mit rotem Papier eingefast und auf den Schultern hatte er rote Quasten, die wahrscheinlich von den Franzosen herrührten; er trug an der Schulter angelehnt einen Degen. Auch zwei Masken fehlten nicht, die eine als sogenannter Großvater, die andere als Großmutter. Der Großvater hatte eine Art, die Großmutter einen stumpfen Besen. Ferner hatte jedes der Beiden eine Birkendose, einen sog. Ziehamriemen mit Schnupftabak, die sie den Zuschauern präsentierten und die zu heiteren Vorkommnissen und Neckereien Veranlassung gaben. So zog man durch die Ortsstraße von der Borderhaardt aus, von Strecke zu Strecke wurde Halt gemacht und dann gerieten Sommer und Winter in einen Wortstreit.

Der Fährich:

O Sommer, hast du was zu klagen?
So tu' es frisch heraus nur sagen!

Der Sommer:

Die Sommerblumen blühen,
Die Sonnenstrahlen glühen,
Die Sommervögelchen peifen,
Der Winter muß sich verschleichen.
Alteramein, der Sommer ist fein!

Der Winter:

Ich tret herein also stolz;
Ich komm aus einem dicken Holz;
Ich komm aus tiefem Meer geschwind
Und bring mit mir den kühlen Wind.
Alteramein, der Winter ist fein!

Der Sommer:

O Winter, du bist ein arger Bauer,
Du machst den Weibern die Milch hinterm Ofen so sauer!

Der Winter:

Holz zum Feuer muß man haben,
Dann kann man sich herzlich laben!

Der Sommer:

Jetzt ist bald der Jörgetag,
Da laß ich wachsen Laub und Gras,
Bis das Wieslein Futter hat!

Der Winter: Ihr Herrn, wollt Ihr etwas wissen,
Im Winter die Mädchen in den Spinnstuben die Buben küssen!
Der Sommer: Kommt herbei Jakobustag,
Dann schneid ich Korn und Weizen ab!
Der Winter: Schneidst du ab, so dresch ich aus,
Dann tocht mei' Gretel gute Nudeln drauß!
Der Sommer: O Winter, du bist ein rechter Mamluck,
Du tußt mir alles nur zum Tück;
Ich will mich aber frisch machen
Und mit dir, laus'gem Winter, herumschlagen!
Der Winter: O lieber Sommer, jetzt geb' ich dir recht,
Du bist Meister und ich dein Knecht.
Denn wenn die Vöglein singen,
Die alten Weiber springen.
Der Fähnrich: Meine Herren, ich will mich selbst legen drein,
Der Winter muß verschossen sein!

In früherer Zeit wurde jedesmal nach diesen Sprüchen ein Schuß abgegeben; aber der Gefährlichkeit wegen wurde dies verboten. Dann ging der Zug eine Strecke weiter und der Streit wurde wiederholt.

Auf der Unterhaardt, dort, wo jetzt die Luitpoldblinde steht, stand weiter oben an der Spitze der Hauptstraße und Hintergasse eine große hundertjährige Linde mit hohem Stamm und weittragenden Ästen; der Stamm war ungefähr 0,75 m dick und ringsum mit Quadern eingefast, ungefähr vom Stamm 1,50 m entfernt und 0,75 m hoch. Das Innere war mit Erde ausgefüllt und bildete um den Stamm eine Erhöhung. Es ist wahrscheinlich, daß dort früher Versammlungen abgehalten wurden und daß diese Erhöhung als Tribüne benutzt wurde, denn ringsum war, wie jetzt noch, ein großer freier Platz. Beim Umpflastern der Ortsstraße wurde dieselbe viel tiefer gelegt und dadurch wurden diesem schönen ehrwürdigen Baume viele dicke Wurzeln genommen, infolgedessen er verdorrte und umgehauen werden mußte. Ich muß die Linde heute noch bedauern, in deren Schatten wir als Kinder so viele frohe Stunden verlebten. Auf der anderen Seite aufwärts stand ein Brunnen, der durch die Wasserleitung entbehrlich und hinweggenommen wurde. Unterhalb desselben befand sich eine Weede, ein Wasserbehälter, dessen Wasser zum Reinigen und bei Bränden benutzt wurde. Es kam aber vor, daß ein Kind hineinsiel und darin erkrank, wurde deshalb zugefahren. Auf der Seite derselben, gegen das früher Weinsche Haus, jetzt Klohr, war noch ein freier Platz. Auf diesem Raum, dicht an dem Hause, stand ein Traubenstock von einer Größe, wie man sie selten antreffen dürfte. Der Stamm, der bis an die Fenster ragte, hatte mindestens einen Durchmesser von 0,30 m. Vom Fenster aus war ein wagrechtes Geländer über den freien Platz, ungefähr 2 m breit, und bedeckte dazu die ganze Giebelwand. Es war eine schwarze Traubensorte, die man „Gense“ nannte. In manchen Jahrgängen war der Ertrag bis zu 2 Ohm Wein und wurde von Fremden und Einheimischen viel bewundert. Er ist ebenfalls verschwunden wie so vieles andere. Nach dieser Abschweifung greife ich den Faden meines Berichtes bezüglich des Sommertages wieder auf.

Nachdem das Ende des Dorfes auf der Unterhaardt erreicht war, ging es wieder zurück und Sommer und Winter wurden um die erwähnte Linde dreimal herumgetragen, wie es der Brauch vorschrieb, und die Sprüche nochmals wiederholt. Zum Schluß sprach der Fähnrich noch folgendes:

Als Kriegsfähnrich bin ich erannt,
Den Stab trag ich in meiner Hand,
Den Degen auf der Seite,
Damit fang ich an zu streite.
Frisch über frisch,
Hier hab ich meinen Flederwisch.
Bruder geb' Feuer!



Foto Gerspach

Dann wurden Sommer und Winter umgelegt, die Tragstangen herausgezogen, und die beiden Jungen schlüpften heraus. Der Winter wurde in den Sommer eingeschoben, vereinigt wieder aufgestellt, der Winterkorb angezündet, worauf die Flamme hoch emporstieg, zur Lust und Freude der Zuschauer, wovon viele von auswärts hergekommen waren.

Nun ging bei den Sommerbuben das Sammeln an. Der Fährtich hatte die Gelbbüchse, ein anderer trug ein Fäßchen auf dem Rückkorbe. So ging es wieder rückwärts von Haus zu Haus, wo sie wieder sangen:

Rie, ro, ra, der Sommertag ist da,
Heut übers Jahr sind wir wieder da!
Roter Wein, Brezeln drein,
Heut wollen wir lustig sein!

Nachdem Geld und Wein in Empfang genommen, wurde in einem dazu bestimmten Hause zusammengetreten, daselbst gegessen und getrunken und alle waren fröhlich und vergnügt. Das übrig bleibende Geld wurde verteilt und die Festlichkeit hatte ihr Ende erreicht.

Daß aber bei diesen Gelegenheiten manches Unangenehme passierte, ist nicht wegzuleugnen. Es hatte zur Folge, daß der Umzug sogar als Bettelei aufgefaßt und deshalb von der Gemeindebehörde die Genehmigung einer Wiederholung am Ausgang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts versagt wurde, so daß die Feier von der Bildfläche verschwand. Wer es aber miterlebt hat, dem tut es doch leid, daß ein Jahrhunderte lang bestandenes Fest keine Wiederholung mehr findet.